Manfred Pintar

# Worte zur Schrift und dem 1. Todestag von Michael Galatik in Ruprecht

Jes 49,14- 18a: Doch Zion sagt: Der HERR hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen. Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, ohne Erbarmen sein gegenüber ihrem leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergisst: Ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände, deine Mauern sind beständig vor mir. Deine Erbauer eilen herbei und die dich zerstört und verwüstet haben, ziehen davon. Erhebe deine Augen ringsum und schau: Alle haben sich versammelt und sind zu dir gekommen.

Joh 16,16-24: Noch eine kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen. Da sagten einige von seinen Jüngern zueinander: Was meint er damit, wenn er zu uns sagt: Noch eine kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen? Und: Ich gehe zum Vater? Sie sagten: Was heißt das, wenn er sagt: eine kurze Zeit? Wir wissen nicht, wovon er redet. Jesus erkannte, dass sie ihn fragen wollten, und sagte zu ihnen: Ihr macht euch untereinander Gedanken darüber, dass ich euch gesagt habe: Noch eine kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen. Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln. Wenn die Frau gebären soll, hat sie Trauer, weil ihre Stunde gekommen ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. So habt auch ihr jetzt Trauer, aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude. An jenem Tag werdet ihr mich nichts mehr fragen. Amen, amen, ich sage euch: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bis jetzt habt ihr noch um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist.

Liebe Gemeinde,
liebe Mitfeiernde, die Michael Galatik, dessen ich hier kurz gedenken möchte, gekannt haben.

Ich darf zu Beginn bes. für diejenigen, die Michael nicht gekannt haben (er war ja fast nur in den Anfängen dieser Gemeinde präsent und da vorwiegend bei Gottesdiensten) kurz seinen Lebensweg skizzieren.

Am 22.12.1946 in Sopron in der damaligen Volksrepublik Ungarn geboren; Matura in einer der wenigen zugelassenen konfessionellen Schulen; Militärdienst; Studienbeginn in Ungarn und im Spätsommer 1969 Flucht nach Österreich; herzliche Aufnahme in der damaligen Katholischen Hochschulgemeinde; Förderung durch einige mit ihr verbundene Menschen; Filmschaffender; bald auch Lehrender an der Filmhochschule in München; parallel dazu Studium der Philosophie und Theologie. Sein Filmschaffen ist überschaubar. Seinem Erstlingswerk „Brosamen des Tages“ über das Leben der Katholische Hochschulgemeinde folgten v.a. filmische Essays, oft in Zusammenarbeit mit Joop Roeland, dem ersten Rektor dieser Gemeinde. Seiner Lehrtätigkeit in München folgten dann weitere Lektorate auf der Universität Wien und diverse Lehraufträge in Osteuropa. Es kam aber nie zu einer fixen Anstellung. Nach seiner Pensionierung machten ihm zusehends finanzielle und gesundheitliche Probleme zu schaffen. Ab Herbst 2025 war er abgängig und im Jänner 2026 erreichte uns die Nachricht, dass Michael Galatik am 27. Okt. 2025 in Budapest verstarb. „Er hat viele gekannt, aber wer hat ihn gekannt“, so bringt Rembert Schleicher sein Leben in einem Nachruf auf den Punkt. Ich werde versuchen, auch im Lichte der heutigen Lesungen einige Schlaglichter auf das zu werfen, was ich von ihm geglaubt habe zu kennen.

Wer Filme macht und solches lehrt, dies kompromisslos und radikal macht, ist immer auf der Suche nach dem richtigen Licht und weiß, dass man dieses nur findet, wenn man die Dunkelheit durchwandert hat.

Fast auf den Tag genau vor einem Jahr ist für Michael Galatik diese Suche zu Ende gegangen. Wenn ich heute auf meine sporadischen Begegnungen mit ihm zurückblicke, dann tu ich das mit Irritation und Dankbarkeit

Mit Irritation, weil eine ehemals gute Freundschaft in seinen letzten Lebensjahren immer schwieriger wurde, weil Hilfsangebote immer häufiger scheiterten und weil unsere Ansichten über die politische Führung Ungarns nicht mehr vereinbar waren.

Mit Dankbarkeit, weil die zwar nicht so häufigen aber immer intensiven Treffen mit ihm u.a. meine Begeisterung für Film und Theater förderten und festigten. Und weil ich auch trefflich mit ihm über Erkenntnistheorie aus naturwissenschaftlicher sowie theologisch philosophischer Sicht diskutieren und streiten konnte und dabei sehr viel lernte.

Auch über Musik konnten wir unendlich lang plaudern. Das hat Michael sicher noch besser mit Gebhard Mathis aus Vorarlberg gekonnt, der heute mit uns den Gottesdienst feiert und der eine der häufigeren Andock-Stationen für Michael war. Er hat uns zur Kommunion ein Stück Saxo-Jazz Geschichte mitgebracht und schreibt mir:

*Lieber Manfred!*

*A love supreme von John Coltrane ist wohl eines der besten Saxo-Jazz-Stücke des letzten Jahrhunderts. Michael Galatik hat es bei Messen in der Ebendorferstraße zur Kommunion in eindrucksvoller Lautstärke abgespielt.*

Gebhard schlägt vor, dies vielleicht auch im Sinne Michaels bei diesem Gottesdienst zu tun, dem sind wir gerne gefolgt.

Wir hören also nach der Kommunion ein Stück aus John Coltranes Werk A love supreme.

Ich blicke auf Michaels Dasein als ein Leben voller Brüche, voller vergeblicher Suche, vollen Scheiterns, voller innerer Kämpfe und Hadern mit seinem Schicksal. Aber auch auf ein Leben voller Spiritualität, voller Kreativität, voller guter Gedanken und Werke – und auf eine immer noch offene Wunde.

Sein Lebensweg war gezeichnet von der wohl schmerzhaften Erfahrung der Flucht aus Ungarn. Familiär schmerzte ihn nur die Trennung von seiner jüdischen Großmutter, die ihn neben der Katholischen Hochschulgemeinde auch die jüdische Kultusgemeinde als spirituelle und geistige Heimat finden ließ. Er verlor ein Stück Heimat, Ungarn, um Freiheit in Österreich zu finden. Hier in dieser seiner neuen Heimat war er ein sehr bewusster, immer kritischer denkender und oft unbequem starrsinniger Verfechter von Gedanken und Taten, die er für richtig und wichtig erachtete. In all seinen Projekten war immer das Beste und oft auch Teuerste nur gut genug, was nicht immer zu seinem Besten ausging.

Ich selbst habe nur einmal versucht ein solches mit ihm auf die Beine zu stellen – ich gestehe, es ist nichts daraus geworden, aber ich bin doch mit einigen wichtigen Erfahrungen, dem Gefühl sinnvoll genutzter Zeit und einer Übersetzung des Textes des Beatles Song „here comes the sun“ in den vorarlbergischen und steirischen Dialekt lang vor STS, dabei ausgestiegen. Meine letzten längeren Begegnungen mit einem von finanziellen und gesundheitlichen Problemen gebeutelten Michael waren zwei Spaziergänge in dem schon herbstlich verfärbten Auwald in der Lobau im Vorjahr. Das letzte, sehr nüchtern und ehrlich geführte Gespräch über seine finanziellen Sorgen im Cafe Diglas muss knapp vor seinem Entschwinden nach Ungarn stattgefunden haben.

Es ist eines dieser unbegreiflichen und skurrilen, wie aus einem Film entlehnten Szenen unseres Daseins, dass sich sein Lebenskreis vor einem Jahr genau dort geschlossen hat, wo er begann: in Ungarn. Ein Tod unter Umständen, vor denen wir immer noch ratlos stehen und die wir wohl zu akzeptieren haben.

Fast unabdingbar denke ich da an die Werke von zwei Regisseuren, die mir Michael schon sehr früh und Otto Friedrich dann viel später nahegebracht haben, Werner Herzog und Andrei Tarkowski. Werner Herzog durfte ich sogar, dank eines von Michael mitorganisierten Filmseminars, in den frühen 70-ern persönlich kurz kennen lernen.

Im Zentrum von Herzogs Filmen stehen oft besessene, schwierige Außenseiter, Grenzgänger, Visionäre oder Getriebene, die an der Realität, der Gesellschaft oder der unerbittlichen Urgewalt der Natur scheitern.

Es erinnert ein wenig an jene existenzielle Klage, die wir gerade beim Propheten Jesaja gehört haben: *„Der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen.“* Wer im Exil lebt, wer die alte Heimat verliert und die neue vielleicht nie ganz als seelische Heimat annehmen konnte, der muss wohl so unmöglich Wahnsinniges vollbringen, wie ein Dampfschiff über trockenes Land von einem zum anderen Wasserweg zu befördern, wie wir es aus Herzogs Film „Fitzcarraldo“ kennen.

Wie Herzog war Michael ebenso ein Unbequemer, weil er diese Heimatlosigkeit, diese Ruhelosigkeit und das Exil nicht weggelächelt hat. Er hat den Schmerz des Suchens getragen, wohl mehr ertragen. Er wusste, was es bedeutet, im Dunkeln zu tasten, vergessen zu werden, sich selbst zu vergessen. Vielleicht ist ihm Jesaja wenigstens in manchen hellen Stunden seiner Dunkelheit ein Trost gewesen, denn weiter heißt es in der heutigen Lesung: *„Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, ohne Erbarmen sein gegenüber ihrem leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergisst: Ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände“.* Ich hätte es ihm gewünscht, diesen mütterlichen Trost annehmen zu können.

Andrei Tarkowskis Spätwerk ist zutiefst von der schmerzhaften Entwurzelung aus der russischen Heimat geprägt. Seine Charaktere spiegeln oft seine eigene Zerrissenheit zwischen der Sehnsucht nach spiritueller Freiheit und der Melancholie des Exils wider.

Vielleicht mag es auch Michael so ergangen sein, bei seiner Suche nach Heimat. Und vielleicht hätte er die Aussage im Johannesevangelium *„Eine kurze Zeit, und ihr seht mich nicht; und wieder eine kurze Zeit, und ihr werdet mich sehen.“,* alles andere als eine kurze Zeit empfunden. Tarkowski hat diese „kurze Zeit“ der Abwesenheit Gottes immer wieder - wie z. B. in „Nostalghia“ - in langen Einstellungen schmerzhaft spürbar gemacht. „*Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln“*

In Tarkowskis Bildern wird das Warten oft zu einem Raum der Hoffnung. Die Sehnsucht nach Heimat wird selbst zu einer Form von Geborgenheit und leiser Freude.

Vielleicht kehrte auch Michael in dieser Sehnsucht zurück in das Land seiner Herkunft, vielleicht auf der Suche nach einer inneren Antwort, nach einem Frieden, den diese Welt ihm zuletzt so schwer gemacht hat. Wir wissen es nicht. Aber auf diese leise Klage des Heimatlosen, auf meine/unsere Fragen nach dem Schicksal Michaels werden wir im heutigen Evangelium wieder mit einem Bild aus der weiblichen, mütterlichen Erfahrungswelt getröstet: „*Wenn die Frau gebären soll, hat sie Trauer, weil ihre Stunde gekommen ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.“*

…….und weiter:

*„So habt auch ihr jetzt Trauer, aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude*.“

Gott tröstet uns wie eine Mutter, die ihr Kind in den Arm nimmt, wenn es weint. Er sagt uns hier und heute: Die Schmerzen und Freuden dieses geprüften Lebens zwischen den Welten, die Unbequemlichkeit und Sturheit des intellektuellen Geistes, die Unruhe, die ungeklärten Fragen der letzten Stunden Michaels, aber auch die Hoffnung einst das rechte Licht zu finden – ich habe das alles in meine Handfläche geschrieben. Nichts davon ist verloren. Bei mir ist es aufgehoben.

Daher dürfen wir, darf ich in Zuversicht und dankbar auf die Begegnung mit einem einerseits oft schwierigen, unbequemen und komplexen Menschen zurückblicken, der mir andererseits viele interessante Gespräche, spannende Begegnungen und tiefschürfende Gedanken bescherte und der mir und meiner Familie, besonders meinen Töchtern immer mit herzlicher Zuneigung verbunden war.

Michaels Heimatlosigkeit hat ein Ende. Er ist angekommen – nicht innerhalb der Grenzen eines Staates, einer Religion, einer Konfession, sondern in der ewigen Geborgenheit Gottes, in dessen Handfläche er für immer geschrieben ist.